

Dank für die Barke,

8. Oktober 2014

Literaturveranstalter, liebe Übersetzerinnen und Übersetzer, meine Damen und Herren, sind komische Anstifter und Rädelsführer einer Kommune von Buch und Bühne. Sie beobachten, selektieren, beschaffen Geld, bringen Protagonisten zusammen, schaffen Räume, sorgen für eine Öffentlichkeit, choreographieren Abläufe — eben für all das, was inzwischen abläuft auf den zahlreichen Bühnen der Literatur, zum Beispiel in Literaturhäusern. Nur wenn stattfindet, was immer sie angezettelt haben, bleiben sie beiseite. Sie sind: *Randfiguren*. Sie kennen uns, kurzer Auftritt, Begrüßung, Abtritt — und erst dann geht es eigentlich los. Immer irgendwie davor, daneben, dahinter, immer zwischen den Künstlern und dem Publikum. Sie *lassen machen*. Das ist, sagen wir, das kann eine königliche Position sein.

Mich hat ein schöner Zufall zu den Übersetzerseminaren gebracht, die das Literaturhaus München seit seinem Bestehen mit Partnern wie der Bertelsmann Stiftung oder dem Deutschen Übersetzerfonds veranstaltet hat. Dort saß ich am Rande — wo sonst? — und schaute zehn Menschen zu, die einen Nachmittag lang versuchten, eine Wendung, einen Satz, einen wirklich nicht langen Text ins Deutsche zu übertragen. Es ging beispielsweise zehnfach um den ersten Satz, um Syntax, Wortstellung, Lexik. Ich merkte auf. Wie unermüdlich sie waren, so als handele es sich um einen Schatz, den es mit Geschick zu heben galt. Ich staunte. Bei jeder noch so kleinen Entscheidung ging es zugleich ums Ganze dieses Textes. Längst musste ich Licht machen und mir dämmerte, wo die deutschen Hermeneutiker, die ja allesamt auch Übersetzer gewesen sind, ihre Methoden entwickelt haben. Irgendwann dann fügten sich Einfälle und Entscheidungen zu einem Text in Varianten und zum ersten Mal in meinem

Leben hatte ich Baumeistern bei der Arbeit zugesehen, die Handwerk einsetzen, damit Kunst entstehe.

Dieses erste Übersetzerseminar war eines für Übersetzer aus dem Französischen unter Bärbel Flad und Hinrich Schmidt-Henkel. Das zweite haben Elke Wehr und Jürgen Dormagen für Übersetzer aus dem Spanischen geleitet. Ich glaube, es ist zur Legende geworden. Gerne würde ich jetzt alle Seminare aufzählen, die folgten, denn auf eine zauberhafte Weise habe ich sie alle zum ersten Mal begleitet. Das *erste Mal*, jenes Signum, das nicht Epochen unseres Lebens markiert, sondern persönliche Erlebnisse, die etwas verrückt haben. Das erste Mal Polnisch, Niederländisch, Chinesisch, Serbokroatisch, Russisch, Schwedisch, Portugiesisch, Griechisch, Finnisch und, und — ein großer Horizont unserer Kultur, unterschiedlichste Sprachen, Sprachklänge, Mentalitäten, Literaturen und unbekannte Autoren haben sich mir aufgetan und zwar immer aus der Sicht engagierter Parteinahme. Ich lese anders seither, selbst deutschsprachige Bücher. Ich blicke anders auf Sätze, stilistischen Formwillen, ich *höre* Literatur – oder höre, dass ich manchmal eben auch nichts höre. Wären Literaturveranstalter mit solcher Macht ausgestattet, ich würde in allen Übersetzerveranstaltungen das gerne weitergeben, hören und staunen machen.

Den geschlossenen Seminaren folgten öffentliche Veranstaltungen. Es ist schön, es ist gut, so etwas zu organisieren und zu ermöglichen. Ob es einen Preis verdient, ist eine ganz andere Frage, denn eine künstlerische Tätigkeit ist das nicht. Aber vielleicht ist ja genau das das Allerschönste und Sympathische an dieser von Ihnen geschaffenen Barke, dieser ganz elementare Ausdruck einer Würdigung: „Wir haben (dich) gesehen.“ Denn nur —so generell— wo jemand genau hinschaut und sieht, kann auch etwas

erkannt, mithin auch anerkannt oder kritisiert werden. Wer sollte das besser wissen als die Übersetzerinnen und Übersetzer?

Schließlich sind all diese Veranstaltungen und Seminare auch die Summe von Begegnungen, und ich hatte vom ersten Seminar an das Glück, es mit beeindruckenden Menschen zu tun zu haben. Übersetzern wie dem quecksilbrigen Frank Heibert, der fantastisch sturköpfigen Rosemarie Tietze, Sprachakrobaten wie Susanne Lange. Lektoren wie Jürgen Dormagen, diesem ersten Diener seines Übersetzerstaates; Katharina Raabe oder Martin Pollack, die ihre Tätigkeiten auf so beeindruckende Weise mit einem persönlichen und politischen Engagement für ihre Autoren betreiben. Neugierige Literaturkritiker wie Ina Hartwig oder Burkhard Müller oder auch begeisternde internationale Partner wie Maria Antas von FILI oder Bas Pauw von der Dutch Foundation for Literature.

Ich könnte auch in dieser Nennung mit Freude fortfahren, aber es ist gar nicht wichtig, hier alle zu nennen. Wichtig ist, dass sich erst aus diesen Erfahrungen und Begegnungen mein Verständnis von dem herausgebildet hat, was ich in einem großen Literaturhaus treiben möchte. Nämlich *vom Rande her* und in solchem menschlich-künstlerischen Verbund an einer literarischen Kultur mitzuwirken, in der man es mit dem Wort „hellhörig“ genau nimmt, Grenzen öffnet, Positionen markiert, intensiven Austausch pflegt — und all das mit *Passion*.

Gibt es da Gegenströmungen im Betrieb, so zählt dies heute nicht. Denn jetzt, jetzt habe ich ja eine Barke. Und wiewohl ich bis heute gar nicht wusste, wie sie aussieht, habe ich doch in den letzten Monaten eine genaue Vorstellung von ihr entwickelt. Sie ist groß (denn Veranstalter denken gerne groß) und etwas tricky zu manövrieren, so dass ich auch in Zukunft

gute Übersetzer an Bord haben möchte. Vor allem aber hat sie ein prachtvolles Segel, und den schönen Rückenwind, der sich in ihm sammelt, spüre ich deutlich. Und dafür danke ich sehr.

Katrin Lange